Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 41

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen.

Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's furchtbar bös':
Bei uns, da läuft schon gar nichts,
Man wird schon ganz nervös.
Da läuft in Spanien anders
Die hohe Politik,
In einem Tage wird man
Oft zweimal — Republik.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's hin und her:
Bei uns klebt man am Sessel
Und trennt sich nimmermehr.
Denn, wer da sitzt am Stuhle,
Ob schwarz, ob grün, ob rot,
Den trennt von seinem Pfuhle
Im besten Fall der Tod.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's sehr exakt:
In Spanien mit dem Volke
Ist mehr man im Kontakt.
Heut ist man Advokate
Und morgen Präsident,
Und übermorgen sitzt man
Im Käfig ganz patent.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's voller Hohn:
Bei uns braucht's zwanzig Jahre
Zur kleinsten Revision.
's geht alles zu lamaschig,
Es kräht kein roter Hahn,
Drum ruft's im Chlapperläubli:
„Dem Tücht'gen freie Bahn!“

Chlapperschlängli.

Dr Pitsch und dr Joggi.

Im undere Egghuus vo üser Hüserreihe wohne dr Pitsch, dr Joggi und d'Frou Profässer. Pärsönlech kenne-n-i niemer vo der Familie, denn alli drü si grüseli nobel. Dr Joggi het sech einzig öppe zu so gwöhnleche Lüt wi mir si, aber nid us Sympathie, sondern us purlötigem Gwunder. Er sitzt bi üs under z'Chuchifänschter, wenn z'Marie e Brate über het und z'Fett so rächt schprätzlet, git me-n-ihm e Chnoche use, so wädelet er gnädig mit sim churze Schwänzli und gnaget langsam und bedächtig, nid öppe schwytig, wi anderi Hünd. Ja, also der Pitsch und der Joggi si zwe drahthaarigi Foxterrier, härzigi Viechli, aber äbe verwändt unnahbar. I würd mi nie wage, eine dervo z'strichle; seit me öppis zue-n-e, luege si ein indigniert a und verschwinde im Garte. I gloub, d'Frou Profässer miech's haargenau glich, wenn me se würd arede, vo Strichle nume nid z'rede!! Item, schlags nüni am Morge und schlags drü am Namittag chöme di Drü d'Straß uf. I der Mitti d'Frou Profässer, rächts der Pitsch und linggs der Joggi. Jede Tag zwöimal mache si der glich Chehr. Wenn sech anderi Hünd zueche mache, luege alli Drü i d'Luft und kümmere sech ke Düt. No der gröscht Polizeihund zieht de der Schwanz i und trottlet dervo, er merkt grad, daß es da nüt z'welle git. Einisch im Jahr spaziere si sehr firlech ume-n-and. D'Hünd hei roseroti Lätsche am Halsband und d'Frou Profässer irgend e Meje am Buese. D'Frou im Ankeläden het mer erzellt, das sig immer am Hochzytstag vo der Frou Profässer. D'Hünd überchömi de jede e Gotelette und d'Frou ässi der ganz Tag nume ganz feini Sache. Es ma so zwe Monet später si, de gseht me am nüni d'Frou Profässer zur Huustüre us cho mit de Hünd. Si im schwarze Mantel, d'Hünd mit schwarze Rosette im Halsband. Das hingäge sig de em Herr Profässer selig si Todestag. Deb si Witwe a däm Tag nume Schwarzwurzle und Schwarzbrot und Schwarztee konsumiert, het mer nid emal d'Ankefrou chönne säge!! Es isch de gäng grad, wi wenn d'Hünd wüßte, was für ne firleche Gedänktag isch, si loufe ganz gesittet mit hängende Chöpf und vermide no der gwohnt Gartepfoschte! Derbi — das mueß i jitz o no grad säge — heige Profässers gäng Chritz gha zäme. Aer sig e grüslige Sürmel gsi, wo nüt als Büecher studiert heig und d'Frou e schützleche Putztüüfel. Si heig no Batistüberzügli für di wyße Decheli uf der Gommode und am Kanapee z'schone! Ob's wahr isch, weiß i nid. Emel wenn der Herr Profässer einisch mit drädige Schueh zum Tisch cho sig, heig sie der ganz Tag g'chiflet. Si hät dä guet Ma o ringer e chli besser behandlet und tät derfür jitz d'Hünd nid mit schwarze Rosette la umelouffe; aber da chame halt verschiedener Meinig si! Wenn der Pitsch und der Joggi nid grad spaziere, sitze si uf em Balkon und luege, wär unde uf der Straß düre geit. Si hei viel z'luege, der ganz Tag fahre Tram und Auto, und es isch es Glöif vo Lüt, daß nie e Momänt Rueh isch. Zwöimal pro Tag tüe die Hünd bälle und zwar immer, wenn der gäl Poschtwage düre geit. Was ne dä het z'Leid ta, chunnt allwäg nie us, da müeßt eine scho mit Psychoanalyse cho und irgend es Jugederläbnis usetüftele. Sobald de der Poschtwage bi üs ume-n-Egge-n-isch, lige der Pitsch und der Joggi wider ab und kümmere sech wyter nid um d'Mitwält. Si schine nid Luscht z'ha Fründschafte z'schließe, sig's mit andere Hünd oder Chinder. Si dänke weder a ne Sytegump, no a ne Mesalliance. Es nimmt mi nume wunder, wi das einisch use chunnt, wenn eine vo dene Hünd sött stärbe oder am Aend no d'Frou Profässer!

Grad spaziere alli Drü düre und — du liebi Zyt — d'Hünd hei grüeni Lätsche anne! Was isch ächt das, i mueß tifig ga-n-es Ankemödeli hole, villicht vernime-n-is de. Grün ist die Hoffnung — isch ächt d'Frou Profässer uf Freiersfüeß?

Fänny.

Die Ehe.

Die Liebe ist die Flagge,
Das Schifflein ist die Eh';
Das Schicksal ist die Welle,
Das Leben ist die See.
Die Frau, sie führt das Steuer
Nach ihrer eig'nen Art,
Der Eh'mann schwitzt am Ruder
Und zahlt die ganze Fahrt.

(Aus einem alten Buch.)

Anekdoten.

Un fils de Guillaume Tell.

Der schwäbische Dichter und Kunstkritiker Ludwig Pfau wurde 1848 aus der Schweiz nach England ausgewiesen. Er suchte in Paris zu bleiben — es gelang ihm eine Zeitlang, aber eines Tages erreichte ihn das Geschick in der Gestalt eines Polizeisergeanten. Unser Schwabe wies auf Verlangen seinen Paß vor. Mühsam entzifferte der Franzose die Worte „Ludwig Pfau, Heilbronn, Königreich Württemberg“, wozu Pfau erklärend hinzusetzte: „Canton de Suisse“. Darauf drückte ihm der Vertreter der Staatsgewalt die Hand mit den Worten: „Ah, vous êtes un des fils de Guillaume Tell!“ — und seitdem blieb dieser berühmte Schweizer aus dem großen Kanton in Paris unbehelligt.

Der Realist.

Vor etlichen Jahren fuhr im rosigen Dämmerlicht eines schönen Herbstabends ein schwach besetzter Dampfer von Friedrichshafen nach Romanshorn. Der rote Schimmer hatte es einer jungen Dame aus Leipzig derart angetan, daß sie nicht anders konnte, als ihr glückerfülltes Herz einem alten, diensttuenden Seebären auszuschütten, der geruhsam an der Brüstung lehnte und über das Wasser schaute. — „Wie ich Sie beneide“, sagte sie, „jetzt durchfahren Sie ein Flammenmeer, in ein paar Stunden sind Sie Zeuge des verzweifelten Kampfes des silbernen Mondes mit den wilden Wolkenfetzen und dann durchschauern Sie die Gespenster der tiefen Nacht! Sie müssen in einem beständigen Rausche leben!“

„Früender, guets Fräulein, — früender hani's e so kha. Sid i nüme suf, ha-n-i gottlob au kei derig Rüsch me. Jetzt freut mi d'Sach wie sie isch.“

Krise.

Und wo geiht und wo me schteiht,
Ghört me vo Krise rede,
Das Wörtli macht sich afe breit,
E jedi bruchts, e jede.

Es gschpängschteret dür Hof und Hus
Und grinst us allne Türe,
Ou i der Chilche — 's isch e Grus,
Luegt da und dert es füre.

Wie i der Schtadt so ufem Land
Tuet es desume schlyche,
Mi gseht's bi Lüte allerhand,
Bi Arme und bi Ryche.

Gar vielne paßt das Wörtli guet,
's gilt als ne Blitzableiter,
Wenn öppis eim nid grate tuet
Isch d'Krise d'schuld — was weiter.

's geit mänge em Vergnüege nah,
Macht Schulde, daß' tuet chrache,
Und dänkt, wär nid die Krise da,
I würd's ou anders mache.

I mängem Hushalt gseht's schtrub us,
Kei Arbeit und schmalbarte,
Und bättle si, chunt Bricht i d's Hus:
's isch Krisezyt — müeßt warte.

Wie soll's no cho, isch rings es Gschrei,
Es wird sich öppe wyse...
Und wenn mer einisch nüt meh hei,
So hei mer doch no d'Krise!

O. B.